

Kleinstformen der Literatur

Herausgegeben von
Walter Haug
und Burghart Wachinger



MAX NIEMEYER VERLAG
TÜBINGEN

Gedruckt mit Mitteln aus dem Leibniz-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kleinstformen der Literatur / hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. – Tübingen : Niemeyer, 1994

(Fortuna vitrea ; Bd. 14)

NE: Haug, Walter [Hrsg.]; GT

ISBN 3-484-15514-0 ISSN 0938-9660

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1994

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten

Buchbinder: Heinr. Koch, Tübingen

Inhalt

Burghart Wachinger	
Kleinstformen der Literatur.	
Sprachgestalt – Gebrauch – Literaturgeschichte	1
Klaus Grubmüller	
Freidank	38
Gerd Dicke	
<i>Mich wundert, das ich so fröhlich pin.</i>	
Ein Spruch im Gebrauch	56
Manfred Eikelmann	
Das Sprichwort im Sammlungskontext.	
Beobachtungen zur Überlieferungsweise und kontextuellen Einbin-	
dung des deutschen Sprichworts im Mittelalter	91
Wilhelm Kühlmann	
Auslegungsinteresse und Auslegungsverfahren in der Sprich-	
wortsammlung Sebastian Francks (1541)	117
Dietmar Peil	
Das Sprichwort in den ›Emblematum Tyrocinia‹ des Mathias	
Holtzwardt (1581)	132
Barbara Bauer	
Sprüche in Prognostiken des 16. Jahrhunderts	165
Sebastian Neumeister	
Geschichten vor und nach dem Sprichwort	205
Tomas Tomasek	
Scherzfragen – Bemerkungen zur Entwicklung einer Textsorte . . .	216

Inhalt

Anna Mühlherr

Fazete Gewitztheit – Witz der Fazetie 235

Günter Hess

Selektive Rezeption.

Conrad Celtis im literarischen Bewußtsein des 16. und 17. Jahrhunderts 247

Das Sprichwort in den ›Emblematum Tyrocinia‹ des Mathias Holtzwardt (1581)

›Aller Anfang ist schwer‹. Dies gilt, wenn wir Karl Friedrich Wilhelm Wanders Einträgen in seinem ›Deutschen Sprichwörter-Lexikon‹ glauben dürfen, nicht für den Lumpensammler und für den Bauern beim Steinesammeln, wohl aber für den Bauern, der die Kuh beim Schwanz in den Stall ziehen will, für den Tanzmeister, der die Gans auswärts gehen lehrt, und für den Dieb, der einen Amboß stiehlt.¹ Es gilt auch für den Philologen, der sich über das Sprichwort äußern will. Dies steht so nicht im Wander, sondern geht auf meine Erfahrung bei der Ausarbeitung dieses Vortrags zurück. Natürlich gibt es auch Tröstliches, wie sich ja für fast jedes Sprichwort ein Gegensprichwort finden läßt: *Fängst du mit Vergnügen an, so ist die Sache halb gethan* (Wander, Bd. 1, Sp. 83, Nr. 18) oder auch: *Was im Anfang wehe thut, macht zuletzt ein frohes Blut* (Bd. 1, Sp. 82, Nr. 66). Aber die Sprichwortweisheit bietet nur moralische oder auch psychologische Unterstützung, jedoch keine methodische Hilfestellung. Hier heißt es wie schon bei Eberhard Tappe, Johannes Agricola und Sebastian Franck: ›Selbst ist der Mann‹.²

Das Werk, um das es im folgenden geht, die ›Emblematum Tyrocinia‹ des Mathias Holtzwardt,³ ist das erste eigenständige Emblembuch, das von einem deutschen Autor verantwortet wird.⁴ Holtzwardt (1540–1577?), der Stadt-

¹ Vgl. Karl Friedrich Wilhelm Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk, Bde 1–5, Leipzig 1867–1880 [Nachdr. Augsburg 1987], Bd. 1, Sp. 80, Nr. 1: *Aller Anfang ist leicht, segt de Lumpensammler.* – Ebd., Nr. 3: *Aller Anfang ist schwer, blot nich bi't Steensammeln, segt de Buur.* – Ebd., Nr. 4: *Aller Anfang ist schwer, säd de Bur, do wull he de Koh bi'n Schwans in'n Stall trecken.* – Ebd., Nr. 6: *Aller Anfang ist schwer, sagte der Tanzmeister und lehrte die Gans auswärts gehen.* – Ebd., Nr. 5: *Aller Anfang ist schwer, sagte der Dieb (oder: sagte Hans Klapper) und stahl einen Amboss (einen Mühlstein).* Weitere mundartliche Varianten ebd., Nr. 7 u. 8. – Im Textteil zitierte Sprichwörter aus Wanders Lexikon werden im folgenden im Anschluß an das Zitat nachgewiesen.

² Vgl. ebd., Bd. 4, Sp. 531, Nr. 22: *Selbs ist der man.*

³ Ich benutze die Ausgabe Mathias Holtzwardt, Emblematum Tyrocinia. Mit einem Vorwort über Ursprung, Gebrauch und Nutz der Emblematen von Johann Fischart und 72 Holzschnitten von Tobias Stimmer, hg. v. Peter von Düffel u. Klaus Schmidt, Stuttgart 1968. Unter Verzicht auf Seitenangaben zitiere ich die Embleme mit ihrer jeweiligen Nummer; die Übersetzungen der lateinischen Zitate entnehme ich dem Anhang dieser Edition. Die Abbildungen hingegen stammen aus der Originalausgabe (BSB München, Sig.: L. eleg. m. 450i).

⁴ Im selben Jahr erscheint auch die Sammlung des Nikolaus Reusner, Emblemata Partim Ethica,

schreiber von Rappoltsweiler, ist literar-historisch kaum präsent. Seine Lebensdaten sind nicht präzise zu ermitteln.⁵ Über sein ›Spil von König Saul‹, das 1571 in Basel aufgeführt wurde, referieren die einschlägigen Handbücher vor allem die große Spielerzahl, ohne auch ein Qualitätsurteil abzugeben.⁶ Sein Lehrgedicht ›Lustgart Newer Deüttscher Poetri‹ (1568) interessiert offensichtlich nur als Huldigung an das Haus Württemberg. Wenig Beachtung haben auch seine lateinischen Hexameter als Übersetzung zu den deutschen Versen des Burkhard Waldis gefunden, mit denen dieser ›Ursprung und Herkommen der zwölff ersten alten König und Fürsten deutscher Nation‹ erläutert hat. Holtzwards ›Flohklage‹, die 892 Verse umfaßte, bildete den ersten Teil des Tierepos ›Flöh Hatz Weiber Tratz‹ (zuerst 1573), das heute ausschließlich unter Johann Fischarts Namen bekannt ist, nachdem dieser für die Zweitaufgabe (1577) den ersten Teil erweitert und umgearbeitet hatte und nur noch 240 Verse Holtzwards unverändert stehen ließ. Das Emblembuch schließlich, zu dem Fischart eine Vorrede beigesteuert hat und das wohl schon 1576 abgeschlossen war, aber erst 1581 erschien, fand als Repräsentant einer bildlich-literären Mischform weder die uneingeschränkte Zuneigung der Kunstgeschichte noch ein überwältigendes Interesse seitens der Germanistik.⁷ Auch im folgenden kann ich diesem Werk mit seinen 71 Emblemen nicht gerecht werden, sondern muß mich in der Analyse auf einen Aspekt beschränken, nämlich auf die Verwendung von Sprichwörtern. Dabei geht es mir um verschiedene Fragen:

Et Physica: Partim vero Historica et Hieroglyphica (Frankfurt a.M. 1581), hg. v. Michael Schilling, Hildesheim [usw.] 1990 (Emblematisches Cabinet). Die deutschen Übersetzungen von Andrea Alciato's ›Emblematum Libellus‹, die Wolfgang Hunger (zuerst Paris 1542) und Jeremias Held (zuerst 1567) vorgelegt haben, können nicht als eigenständige Leistungen gelten, das ›Wapen vnd Stammbuch‹ des Sigmund Feyerabend (Frankfurt a.M. 1579) wird man kaum als Emblembuch einordnen können; vgl. Holger Homann, Studien zur Emblematik des 16. Jahrhunderts, Utrecht 1971, S. 81.

⁵ Vgl. Homann (Anm. 4), S. 82f.; Walter E. Schäfer, Holtzwardt, Mathias, in: Literatur-Lexikon, hg. v. Walther Killy, Bd. 5, S. 457; v. Düffel/Schmidt (Anm. 3), S. 208–218. Holtzwards Tod wird gelegentlich auch in die Zeit nach 1589 datiert; vgl. v. Düffel/Schmidt, S. 218.

⁶ Vgl. Hans Rupprich, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Zweiter Teil: Das Zeitalter der Reformation, 1520–1570, München 1973 (De Boor, LG 4/2), S. 377f.: ›Der volkstümlichen Spieltradition im Elsaß gehört auch Matthias Holtzwardt an, Stadtschreiber aus Rappoltsweil, mit seinem ›Spil von König Saul vnd dem Hirten Daudid‹ (1571 in Basel aufgeführt). Das Stück dauerte zwei Tage, jeder Tag hatte fünf Akte, es waren 100 sprechende und 500 stumme Personen mitätig‹ [Hervorhebung weggelassen].

⁷ Ausführlicher zu den ›Emblematum Tyrocinia‹ nur Homann (Anm. 4), S. 81–102 und v. Düffel/Schmidt (Anm. 5). Einen eng umgrenzten Aspekt behandelt Ken Fowler, Social Content in Mathias Holtzwardt's Emblematum Tyrocinia, *Emblematica* 4 (1989), S. 15–38. Das Standardwerk: *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, hg. v. Arthur Henkel u. Albrecht Schöne, Stuttgart 1976, berücksichtigt nur 28 der 71 Embleme Holtzwards.

- Welche Sprichwörter lassen sich in den ›Emblematum Tyrocinia‹ ermitteln, und wie wird die Kleinform in die übergreifendere Gattung integriert?
- Welche Funktionen lassen sich den Sprichwörtern in einem Emblembuch zuweisen?
- Lassen sich Unterschiede in der Verwendung der Sprichwörter in den deutschen und lateinischen Emblembestandteilen feststellen?
- Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen der Kleinform des Sprichworts und der diese Form aufnehmenden Gattung?

Vorab sind jedoch noch Arbeitsdefinitionen nachzureichen, die die Verständigung über meinen Gegenstand erleichtern sollen. Zunächst zum Sprichwort.

Als Sprichwörter verstehe ich partiell gültige Lebensregeln mit einer gewissen Geläufigkeit oder Bekanntheit in mehr oder weniger festgeprägter Form mit unterschiedlicher situationsabhängiger Funktion.⁸ Lebensregel meint dabei nicht nur eine Vorschrift, die es zu erfüllen gilt, eine Handlungsempfehlung, der man nachzukommen hat, wenn man sich am Ideal der Lebensklugheit oder der Tugend orientieren will, sondern die Regel kann auch als bloße Tatsachenfeststellung über den Lauf der Welt gedacht sein.⁹ Die partielle Gültigkeit ergibt sich zunächst aus der jeweils verschiedenen Situation, in der ein Sprichwort verwendet werden kann; daß aller Anfang schwer sei, wird uns zu Beginn einer achttündigen Bergwanderung nicht unbedingt einleuchten. Eine Einschränkung der Gültigkeit ergibt sich aber auch aus dem Umstand, daß Sprichwörter einander widersprechen können; neben der Behauptung ›Jung gefreit, nie gereut‹ steht die Empfehlung ›Verliebe dich oft, verlobe dich selten, heirate nie‹. Dem Kriterium der Geläufigkeit entspricht die in der älteren Forschung erhobene Forderung nach der Volkstümlichkeit des Sprichworts. Dieses Kriterium bezieht sich nicht nur auf die Verbreitung, sondern auch auf Form und Inhalt des Sprichworts. Volkstümlichkeit impliziert eine gewisse Schlichtheit im Ausdruck und eine leichte Verständlichkeit der Aussage. Beides ist jedoch auch Voraussetzung für eine weite Bekanntheit. Daß die Form eines Sprichworts innerhalb gewisser Grenzen durchaus variiert werden kann und daß seine Funktion situationsbedingt ist, braucht hier zunächst nicht weiter ausgeführt zu werden. Zu ergänzen habe ich, daß ich auch die sprichwörtliche Redensart in die Analyse miteinbeziehen möchte. Darunter verstehe ich bildhafte Redewendungen, die als Wortgruppe nicht fest geprägt sind, sondern erst

⁸ Vgl. dazu die Arbeitsdefinition bei Lutz Röhrich u. Wolfgang Mieder, *Sprichwort*, Stuttgart 1977, S. 3: ›Sprichwörter sind allgemein bekannte, festgeprägte Sätze, die eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter, kurzer Form ausdrücken.‹

⁹ Vgl. Hermann Bausinger, *Formen der ›Volkspoeseie‹*, Berlin 1968 (Grundlagen der Germanistik 6), S. 98f.

in den jeweiligen syntaktischen Rahmen eingepaßt werden müssen.¹⁰ Wie für das Sprichwort ist auch für die sprichwörtliche Redensart letztlich das Kriterium der Geläufigkeit entscheidend. Daß auch dieses Kriterium durch eine zeitliche, regionale oder soziale Einschränkung relativiert werden kann, sei nur am Rande bemerkt.

Die Definition des Sprichworts als partiell gültige Lebensregel mit einer gewissen Geläufigkeit in mehr oder weniger festgeprägter Form mit unterschiedlicher situationsabhängiger Funktion mag plausibel sein, bringt aber ein methodisches Problem mit sich. Bei der Analyse eines Textes können bestimmte Äußerungen aufgrund ihres Inhalts und ihrer Formulierung einen Sprichwortverdacht aufkommen lassen. Um solche Äußerungen jedoch auch als Sprichwort identifizieren zu können, müßte ihre Geläufigkeit nachgewiesen werden. Ob dieser Nachweis aber empirisch und objektiv stets erbracht werden kann, muß bezweifelt werden. Die Möglichkeit der historischen und regionalen Begrenzung der Geläufigkeit läßt es als wenig sinnvoll erscheinen, sich ausschließlich auf das eigene Gedächtnis zu verlassen. Eine Äußerung kann deshalb nur dann als Sprichwort gelten, wenn sie als solches durch entsprechende semantische Signale im Kontext ausgegeben oder in einem der einschlägigen Lexika als Sprichwort geführt wird. Auf die knappste Form gebracht bedeutet dies: Nur was im ›Wander‹ steht, ist auch ein Sprichwort. Das Unbehagen, das diese Richtlinie verursacht, müssen wir ertragen,¹¹ zumindest so lange, bis der Parömiologie ein zuverlässigeres Lexikon des deutschen Sprichworts im 15. und 16. Jahrhundert zur Verfügung steht.

Das Emblem als bildlich-literäre Mischform setzt sich, wenn es streng nach den Kunstregeln konzipiert worden ist, aus einem Bildteil (*pictura*, Ikon) und zwei Textelementen, dem Motto (*inscriptio*, Lemma) und der *subscriptio* (Epigramm), zusammen.¹² Nach der Emblemtheorie sollte das Sinnverständnis

¹⁰ Der Begriff der sprichwörtlichen Redensart gilt inzwischen als ›vorwissenschaftlich‹ und bedarf einer genaueren Spezifizierung (dazu Lutz Röhrich, *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Bd. 1, Freiburg [usw.] 1991, S. 12–15, mit Hinweisen auf die einschlägige Literatur), auf die ich hier jedoch verzichten kann, da die Beleglage wohl eindeutiger ist. Als sprichwörtliche Redensart gilt im folgenden eine syntaktisch unvollständige Redewendung, ›deren Sinn ein anderer ist als die Summe der Einzelbedeutungen der Wörter‹ (Röhrich/Mieder [Anm. 8], S. 15).

¹¹ Sowohl hinsichtlich der Vollständigkeit und der Zuverlässigkeit der Einträge in Wanders Lexikon als auch hinsichtlich der Benutzerfreundlichkeit des Werkes sind Vorbehalte angebracht; vgl. Dietmar Peil, *Karl Friedrich Wilhelm Wander und sein ›Deutsches Sprichwörter-Lexikon, Proverbium 8 (1991), S. 129–145.*

¹² Zu den verschiedenen Teilen des Emblems und ihren Funktionen vgl. William S. Heckscher u. Karl-August Wirth, *Emblem, Emblembuch*, in: RDK, Bd. 5, Sp. 85–228, hier Sp. 88–95; Albrecht Schöne, *Emblematik und Drama im Zeitalter des Barock*, München ²1968, S. 18–26; Wolfgang Harms, *Emblem/Emblematik*, in: TRE, Bd. 9, 1982, S. 552–558; hier S. 553; Dieter Sulzer, *Emblem*, in: EM, Bd. 3, 1981, Sp. 1379–1391, hier Sp. 1379.

sich ausschließlich aus dem Zusammenwirken von Text und Bild ergeben, kein Element sollte aus sich heraus schon verständlich sein.¹³ Diese Forderung wird jedoch in der emblematischen Praxis ständig unterlaufen. Holtzwarths Embleme entsprechen schon in der formalen Anlage nicht dem Idealtyp; zusätzlich zum lateinischen Motto und zur lateinischen *subscriptio* bietet er deutsche Übersetzungen bzw. Varianten, so daß seine Embleme fünfteilig sind. Auf der Vorderseite eines jeden Blattes stehen die *pictura* und die lateinischen Textbestandteile, auf der Rückseite folgen die beiden deutschen Textelemente. Wo und wie erscheinen nun Sprichwörter in den ›Emblematum Tyrocinia‹? Ich beginne mit einem eindeutigen Beispiel.

Die *pictura* zum Emblem Nr. XVIII (Abb. 1) zeigt eine Furie, deren Augen besonders betont sind, und eine faunähnliche Gestalt mit leicht überdimensionierten Ohren. Das lateinische Motto konstatiert: *Peccata caelari non possunt* (›Sünden kann man nicht verheimlichen‹). Diese Feststellung wird in der *subscriptio* in eine explizite Handlungsempfehlung umformuliert und mit einem Sprichwort begründet:

Peccatum fugias, quod te sub Tartara mittit,
 Cum nec caelari, sis ubicunque, queat.
 Namque oculos etiam campis, auresque sagaces
 Syluis dixerunt esse solere patres.

›Fliehe die Sünde, die dich in die Hölle wirft, da sie nicht verheimlicht werden kann, wo du auch seist. Denn die weisen Alten haben gesagt, daß Augen sogar auf den Feldern und Ohren in den Wäldern sind.‹

Was das lateinische Epigramm unter Hinweis auf die weisen Alten als Sprichwort ausgibt, erscheint in der deutschen Version als Motto (*Die Weld hand Ohren vnd das veld augen*) und wird in der *subscriptio* wiederholt. Auch das deutsche Epigramm bietet eingangs eine explizite Handlungsanweisung (*Die Sünd mein Sun fleuch wie du magst*), die zunächst mit dem Hinweis auf die positive Folge begründet wird: *Dan du damit die hell veriagst*. Bevor jedoch das Hauptargument des lateinischen Mottos übersetzt wird, greift Holtzwardt ein weiteres bildhaftes Sprichwort auf, das die zentrale These illustrieren soll: *Weil ia kein fad so rein ward gspunnen / Er kam der malen eins an dsunnen*. Das Hauptargument (*Kein sünd last sich verbergen nicht*) wird durch einen adversativen Zusatz geringfügig relativiert (*Obs gleich ein weil gantz still heinschleücht*) und schließlich wie in den lateinischen Versen mit dem Sprichwort des Mottos begründet:

¹³ Dazu S. 144.

Dan auch die Weld jhr Ohren hand
Vnd das veld sein gesicht verstand
Wie dan die alten haben gsagt
Die aller Ehr hand nachgeiagt.

Während im lateinischen Text die *patres* allenfalls durch das Adjektiv *sagaces*, das aber auch auf *ures* bezogen werden könnte, als Instanz der Weisheit ausgewiesen sind, betont der deutsche Text stärker den Aspekt der Ehrenhaftigkeit. Insofern ermöglicht das Emblem die Interpretation: Die Orientierung an der Handlungsempfehlung dieses Emblems ist Ausdruck der Weisheit und verschafft ehrenvolles Ansehen.

Das Sprichwort *Der wald hat ohrn, das feld [hat] augen*, das Wander nach Sebastian Franck zitiert (Bd. 4, Sp. 1767, Nr. 9), erscheint in diesem Emblem im lateinischen und deutschen Epigramm sowie im deutschen Motto. Außerdem liefert es die Bildidee für die *pictura*, die gleichsam als Sprichwortillustration verstanden werden kann. Während Holtzward dabei den Umweg über mythologische Figuren geht, plazieren der Illustrator zu Ulrichs von Pottenstein ›Buch der natürlichen Weisheit‹ wie auch Hieronymus Bosch Augen und Ohren isoliert in die Landschaft.¹⁴ Der Sprichwortcharakter der Äußerung ist durch den Hinweis auf die *patres* signalisiert und ist unstrittig; Varianten lassen sich seit dem Mittelalter in verschiedenen Sprachen nachweisen.¹⁵ Ebenso ist die Verbindung dieses Sprichworts mit der Sündenthematik dem Mittelalter nicht fremd.¹⁶ Auch das zweite Sprichwort des deutschen Epigramms ist schon im Mittelalter belegt. In Boners Fabel ›Von einem habke und einer kräjen‹ droht der Habicht der Krähe: *Nie wart sô klein gespunnen / ez kæm etswenn ze sunnen*.¹⁷ Weitere Varianten verzeichnet Wander (Bd. 1, Sp. 913, Nr. 9f.). Ein Sprichwortverdacht besteht auch hinsichtlich des lateinischen Mottos (*Peccata caelari non possunt*) und seiner deutschen Übersetzung (*Kein sünd last sich verbergen nicht*), aber weder Wander noch Hans Walther verzeichnen einen entsprechenden Eintrag in ihren Sammlungen.¹⁸

¹⁴ Vgl. Gudrun Schleusener-Eichholz, *Das Auge im Mittelalter*, München 1985 (MMS 35,1/2), Abb. 16 u. 17.

¹⁵ Vgl. Wander (Anm. 1), Bd. 4, Sp. 1767f., Nr. 9; Gustav Roethe, Reinmar von Zweter, *Die Gedichte*, Leipzig 1887, S. 604; Manfred Bambeck, *Das Sprichwort im Bild*. ›Der Wald hat Ohren, das Feld hat Augen‹. Zu einer Zeichnung von Hieronymus Bosch, Wiesbaden/Stuttgart 1987 (Akad. der Wiss. und der Lit. Mainz. Abh. der geistes- und soz. wiss. Klasse 1987/10), S. 9f.

¹⁶ Vgl. Bambeck (Anm. 15), S. 10f.

¹⁷ Ulrich Boner, *Der Edelstein*, hg. v. Franz Pfeiffer, Leipzig 1844 (*Dichtungen des deutschen Mittelalters* 4), S. 81 (49,55f.); vgl. Ignaz von Zingerle, *Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter*, Wien 1864, S. 140.

¹⁸ Allenfalls kann das Sprichwort ›Grosse Sünde bleibt nicht verborgen‹ (Wander [Anm. 1], Bd. 4, Sp. 963, Nr. 90) als Entsprechung gelten.

Nur selten ist die *pictura* in den ›Emblematum Tyrocinia‹ so eindeutig wie im Emblem Nr. XVIII auf ein Sprichwort zurückzuführen. Während das deutsche Motto *Noch schwimmen alzeit die federn ob* zum Emblem Nr. XXXVIII (Abb. 2) als genaue Übersetzung zum lateinischen *Semper supernatant pennae* als Sprichwort belegt ist – Wander zitiert es nach Georg Henisch (1616): *Die feder schwimmt allzeit oben* (Bd. 1, Sp. 950, Nr. 21) –, läßt sich in lateinischen Sprichwortsammlungen keine Entsprechung nachweisen. Den im Sprichwort artikulierten Sachverhalt wußte der Künstler nicht anders als im Bild des Anglers darzustellen; die Feder entspricht offensichtlich dem Schwimmer der Anglerute.¹⁹ In der *subscriptio* wird dieser Sachverhalt in einem breit ausgeführten Vergleich auf die Widerstandskraft und das Durchhaltevermögen der Gelehrten bezogen; die Feder wird somit gleichsam als instrumentales Symbol²⁰ uminterpretiert, da sie als wichtigstes Werkzeug des Gelehrten diesen repräsentiert.

Wie in vielen anderen Fällen bietet auch das Emblem Nr. LXI (Abb. 3) als deutsches Motto ein Sprichwort, während die lateinische *inscriptio* eine Verhaltensanweisung erteilt. Die Aufforderung *Moeroris et laetitiae fnis ponendae* erfährt durch die Feststellung *Nach dem Regen scheint die Sonn / vnd nach Sonnenschein kompt Regen* ihre Begründung. Das lateinische Epigramm warnt unter Hinweis auf Heraklit und Demokrit, die in einem Emblem des Alciato den Pessimismus und den Optimismus verkörpern,²¹ vor übermäßigen Gefühlsausbrüchen:

Heracliti haud lacrymas moueas, nec funde cachinnos
 Democriti, quorum stultus uterque fuit.
 Nam facile est, hominis magnam dirumpere corda
 Laetitiam, simul ut Moeror et ipse necat.

›Du sollst keine heraklitischen Tränen vergießen, aber schütte dich auch nicht aus vor demokritischem Gelächter: beides wäre töricht [wörtlich: jeder von beiden ist töricht gewesen]. Denn leicht kann große Freude die Herzen brechen, und gleicherweise tötet auch der Kummer.‹

Die deutsche Version spart den Hinweis auf die beiden antiken Philosophen aus, ist aber sprachlich aufwendiger und nimmt einen Teil des sprichwörtlichen Mottos als Redensart²² wieder auf:

¹⁹ Zur Verwendung einer Feder beim Angeln vgl. Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 2, Halle a.d.S./Leipzig 1732 [Nachdr. Graz 1961], Sp. 246.

²⁰ Zu diesem Terminus vgl. Heinrich Lausberg, Elemente der literarischen Rhetorik, München 1987, S. 77 (§ 224).

²¹ Vgl. Emblemata (Anm. 7), Sp. 1157.

²² Vgl. Wander (Anm. 1), Bd. 4, Sp. 625, Nr. *338: *Es scheint jhm kein Sonn, kein Stern.*

Laß dich keyn ding zwingen dahin /
Daß du so gantz wölst frölich sein /
Als ob dir mög dein lebenlang
Keyn trauren mehr kommen zu hand /
So traur auch nicht dermassen sehr /
Als ob alls heyl vertorben wer:
Daß du zu fräuden nicht möchst kommen /
Oder dir wider schein die Sonnen:
Dan grosse Fräud wol töden kan /
Groß trauren macht auch vntergan.

Die beiden satzenähnlichen Schlußverse sind übrigens als Sprichwort nicht belegt.²³

Die *pictura* zu diesem Emblem zeigt einen sitzenden Alten, den ein Adler überfliegt. Mit Recht vermuten von Düffel und Schmidt, es könne sich um eine Darstellung des Aischylos handeln, der »der Sage nach von einer Schildkröte erschlagen wurde, die ein Adler auf seine Glatze fallen ließ«,²⁴ und folgern, die Bilder zu den Emblemen Nr. LX (Abb. 4) und LXI müßten vertauscht sein. Die *pictura* zu Nr. LX zeigt nämlich den lachenden Demokrit am Rande eines Teiches, während die Landschaft im Hintergrund von der Sonne überstrahlt wird. Das Bild stimmt somit (zumindest teilweise) sowohl zum lateinischen Epigramm wie zum deutschen Motto.

Im Emblem Nr. XXVII (Abb. 5) sind das lateinische wie das deutsche Motto als Sprichwort nachzuweisen. Die *Maxime Domus amica, domus optima* findet sich in den ›Adagia‹ des Erasmus,²⁵ Hans Walther verzeichnet außerdem auch die Variante *Domus propria, domus optima*.²⁶ Die deutsche Fassung bietet nicht das ebenfalls belegte *Eigen Haus, das beste* (Bd. 2, Sp. 400, Nr. 83), sondern die geläufigere *pars-pro-toto*-Version *Eygener herdt ist goldts werdt* (Bd. 2, Sp. 527, Nr. 15), die seit Tappe und Franck bis heute wohl nichts an Bekanntheit eingebüßt hat. Die *pictura* zeigt jedoch die Schnecke mit ihrem Haus und ist deshalb dem lateinischen Sprichwort stärker als dem deutschen verpflichtet.

Die *pictura* zum Emblem Nr. II (Abb. 6) ist antithetisch aufgebaut: Im Vordergrund biegt ein Putto einen Schößling, im Zentrum des Bildes versucht ein

²³ Wander (Anm. 1), Bd. 1, Sp. 1167, Nr. 76, verzeichnet das Sprichwort *Grosse Freuden sprengen kleine Herzen*.

²⁴ V. Düffel/Schmidt (Anm. 3), S. 196; zu entsprechenden Emblemen vgl. *Emblemata* (Anm. 7), Sp. 1165f.

²⁵ Vgl. v. Düffel/Schmidt (Anm. 3), S. 181; Hans Walther, *Proverbia sententiaeque latinitatis mediaevi*. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Anordnung, T. 1–9, Göttingen 1963–1986, Nr. 36406. Zur Interpretation des Emblems vgl. Fowler (Anm. 7), S. 27–30.

²⁶ Walther (Anm. 25), Nr. 6259.

Mann vergeblich, mit seinem Pferd einen ausgewachsenen Baum auszureißen. Das lateinische wie das deutsche Motto verweisen auf die Bedeutung des Emblems: *Liberos in iuuentute flectendos* bzw. *Die Kinder soll man auß der wiegen her meistern*. Die *pictura* illustriert die Begründung dieser Empfehlung, die auch in der jeweils zweiten Hälfte der beiden Epigramme ausgeführt wird:

Flectenti cedet facilis tibi uirga, sed arbor
Haec robur, uires, spernet adepta, tuas.

Der geschmeidige Schößling gibt nach, wenn du ihn biegest, aber der Baum spottet deiner Kräfte, hat er erst Festigkeit erlangt.

Dan sich ein Junger zweig last biegen
Wie du wilt nach all deim beniegen
Wan er aber wachst zu eim baum
So magst ihn mehr gebiegen Kaum.

Die Erziehungsweisheit, die dieses Emblem vermittelt, hat auch im Sprichwortschatz ihren Niederschlag gefunden. In diesen Zusammenhang gehören etwa die Sprichwörter *Alte Bäum' lassen sich nicht [. . .] biegen* (Wander, Bd. 1, Sp. 273, Nr. 1) oder *Alte Bäume seynd böss zu biegen* (ebd., Nr. 4), *Erwachsne bäume lassen sich ehe brechen, denn beugen* (ebd., Sp. 277, Nr. 108), *Man muss den Baum biegen, weil er noch jung ist* (ebd., Sp. 280, Nr. 174), *Einen jungen Zweig biegt man, wie [wohin] man will* (Bd. 5, Sp. 670, Nr. 8), *Junge Bewme lassen sich wol beugen* (ebd., Sp. 932, Nr. 333), und *Wenn man einen Baum biegen will, muss man es bei zeiten thun* (ebd., Sp. 933, Nr. 374). Auch der im Emblem visualisierte Kontrast findet Eingang ins Sprichwort: *Den baum soll man biegen, weil er jung ist, wirt er alt, so will er vngebogen sein* (Bd. 1, Sp. 274, Nr. 28). Die *pictura* visualisiert Sprichwortweisheiten, ohne daß diese auch nur annähernd wörtlich im Motto oder im Epigramm wiederholt würden und ohne daß der sprichwörtliche Charakter des Erziehungsprinzips signalisiert würde.

In ähnlicher Weise läßt sich auch der Bildgegenstand des Emblems Nr. XI (Abb. 7) auf Sprichwortweisheiten zurückführen. Gezeigt wird eine Orgel, die ohne die Betätigung der Blasebälge verstummen muß. Ihr entspricht der ungelehrte Regent, der immer von gelehrten Ratgebern abhängig bleiben wird. Dazu passen Sprichwörter wie *Die Orgel pfeift nicht, wenn nicht jemand bläst* (oder: *tönt nicht ohne fremden Wind*) und *Die Orgel pfeift, so man ihr einbläst* (Bd. 3, Sp. 1151, Nr. 1f.), die jedoch in dem breit entfalteten Vergleich, den die lateinische wie die deutsche *subscriptio* bietet, ohne wörtliche Anklänge bleiben.

Auch für das Emblem Nr. XXX (Abb. 8), das unter dem Motto *Fortuna Aulica (HoffGlück)* am Umgang mit Zahlpfennigen den raschen Glückswechsel am Hof illustriert, ist ein Sprichwort als Bildspender nachzuweisen. Die einschlägigen deutschen Belege unterstreichen die Abhängigkeit des Wertes der

Zahl- oder Rechenpfennige von der jeweiligen Position auf dem Rechenbrett – *Wie man einen Rechenpfennig setzt, so muss er gelten* (Bd. 3, Sp. 1513, Nr. 4) bzw. vom Willen des Rechenmeisters: *Zahlpfennig sindt vorm Rechenmeister alle gleich; sie gelten aber, wie er sie setzt* (Bd. 5, Sp. 484). Das lateinische Sprichwort verweist auf die Wertschwankung und bietet zugleich auch die Deutung: *Auliculus pro calculo est, nunc mille, nunc nil valet.*²⁷ Dieser Gedanke wird auch in den Epigrammen entfaltet. Wie üblich sind die lateinischen Verse, die den Kontrast von *mille* und *nil* wiederholen, knapp gefaßt; sie weisen Solon als Urheber dieses Diktums aus:

Aulicolas sapiens olim dicebat id esse,
Calculus in manibus quod solet esse Solon:
Qui nunc depositus designat millia multa,
Nunc aliter positus pauca nihilue notat.

›Der weise Solon sagte einst, Höflinge seien das, was der Rechenstein in den Händen zu sein pflegt: wird er hierhin gelegt, bedeutet er viele Tausende, setzt man ihn anders, bezeichnet er wenig oder nichts.‹

Im deutschen Epigramm wiederholt Holtzward den Quellennachweis, fühlt sich aber verpflichtet, Solon als den herausragendsten Vertreter der sieben Weisen genauer vorzustellen:

Inn Griechen waren siben man
Die für die weisen hulte man
Darunder doch für all den preiß
Solon hett das er wer der weiß
Welches sprichwort vnd red dan heut
Noch preisen vnd loben vil leüt

Das deutsche Zitat des Diktums läßt die Nähe zum Sprichwort nicht mehr aufscheinen:

Der selbig pflegt zusagen off
Das die würden weren zuhoff
Einem zalpfenning gentzlich gleich
Dan einßmals ist derselbig reich
Wan man jhn legett oben ahn
Bald ist er auch der nitt vil kan
Wan du jhn legest vnderhalb
Da die heller hand jhren stall.

Auch wenn in den Textteilen dieses Emblems das Sprichwort nicht mehr als solches eingesetzt wird, so ist doch durch die Quellenangabe die Ableitung des Emblems aus einer sprichwörtlichen Weisheit hinreichend dokumentiert.²⁸

²⁷ Walther (Anm. 25), Nr. 35030h.

Am häufigsten setzt Holtzward das Sprichwort in den Motti ein, ohne daß dadurch auch immer die *pictura* geprägt werden müßte. So überschreibt er das Emblem Nr. XLI (Abb. 9) mit dem lateinischen Sprichwort *Clauus clauo tunditur* (›Böses wird mit Bösem vergolten‹, wörtlich: ›Der Nagel wird mit dem Nagel herausgeschlagen‹), das die *subscriptio* in der Variante *clauus clauo* [. . .] *truditur* wiederholt und das als Cicero-Zitat identifiziert worden ist.²⁹ Die im Sprichwort angedeutete Bildlichkeit ist jedoch für die *pictura* belanglos, denn diese zeigt einen in der Fülle der architektonischen Elemente kaum wahrnehmbaren Skorpion, der, so wird in der *subscriptio* behauptet, nur in Bedrängnis sein Gift verspritzt. Der Skorpion ist das Sinnbild des Menschen, der nichts Böses tut, solange er nicht herausgefordert oder gekränkt wird.³⁰ Der Schlußvers spielt auf die Fabel vom Adler und Skarabaeus an,³¹ die gleichsam als ein zweiter Beweis für die im Motto formulierte These fungiert und diese dahingehend nuanciert, daß auch dem Kleinen, Schwachen, die Möglichkeit der Rache am Stärkeren zuerkannt wird. Die deutsche Version folgt weitgehend der lateinischen Vorlage, bietet jedoch als Motto ein anderes, spätestens seit Tappe belegtes Sprichwort: *Was man in Wald schreit | töndt wider ausser*.³² Außerdem präzisiert die deutsche *subscriptio* die emblematische Aussage in einem Punkt: Es geht nicht mehr nur darum, daß Böses mit Bösem vergolten wird, sondern daß dem nicht Tugendhaften, der einen Unschuldigen attackiert, eine Strafaktion angedroht wird:

²⁸ Auch der im Emblem Nr. XL ausgeführte Vergleich zwischen der Tugend und dem Kieselstein ist als Sprichwort nachzuweisen: *Die Tugend ist wie ein Kieselstein, der Feuer gibt, wenn man darauf schlägt* (Wander [Anm. 1], Bd. 4, Sp. 1360, Nr. 71). Allerdings ist nicht zu entscheiden, ob das Sprichwort dem Emblem vorausgeht (dagegen sprechen die Ausführlichkeit des Vergleichs und die Berufung auf *die alten*) oder erst aus ihm abgeleitet oder unabhängig davon tradiert worden ist.

²⁹ Vgl. Cicero, *Tusculanae Disputationes* IV, 35.75: *etiam novo quidam amore veterem amorem tamquam clavo clavum efficiendum putant*. Zu weiteren mittellateinischen Varianten vgl. Walther (Anm. 25), Nr. 2821a u. 35538d.

³⁰ Meistens wird in den Skorpion-Emblemen das Tier *ad malam partem* gedeutet; vgl. *Emblemata* (Anm. 7), Sp. 903–907. Die ebd. (Sp. 904) für das Holtzward-Emblem postulierte Deutung ›selbstverschuldeter Untergang‹ ist nicht auf den Skorpion, sondern auf den Menschen zu beziehen, der den Skorpion zum Stich provoziert.

³¹ Neben vielen Fabelsammlungen (vgl. Gerd Dicke u. Klaus Grubmüller, *Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen*, München 1987 [MMS 60], S. 4f.) bieten auch Erasmus von Rotterdam in den ›*Adagia*‹ und *Alciato* im ›*Emblematum Libellus*‹ diese Fabel (vgl. v. Düffel/Schmidt [Anm. 3], S. 187).

³² Vgl. Wander (Anm. 1), Bd. 4, Sp. 1769, Nr. 47 (*Wie man in den wald schreiet, also schallet es wider heraus*), mit verschiedenen Varianten (Nr. 46, 48–50).

Also jhm [dem Menschen] mancher streich offt macht /
Wann er nit sein will tugenthafft
Vnd den Vnschuldigen greiff an
Der jhm zwar sonst kein leid het than
Vnd gschicht jhm wie dem Adler gschach
Dem der Schrötter sein Eyer prach.

Insgesamt ist festzustellen, daß die deutschen Motti häufiger als die lateinischen auf Sprichwörter zurückgreifen und daß sie eine größere Bildhaftigkeit besitzen. So zeigt das Emblem Nr. XVII (Abb. 10) als sinntragenden Bildgegenstand ein gläsernes Gefäß, das, so führt die *subscriptio* aus, die Farbe der jeweiligen Flüssigkeit deutlich erkennen läßt. Das lateinische Motto gibt den emblematischen Sinn unverschlüsselt wieder (*Vitia animi difficulter occultanter*: ›Charakterfehler kann man nur schwer verbergen‹). Das deutsche Motto hingegen bietet statt der direkten Aussage ein anderes Bild: *Wie das gesang also ist auch der vogel*.³³ Dadurch bleibt der emblematische Sinn noch verborgen. Während das lateinische Epigramm den Zusammenhang zwischen der *pictura* und dem unverschlüsselten Motto plausibel macht, müssen die deutschen Verse sowohl die *pictura* als auch das bildhafte Sprichwort des Mottos erläutern:

Wann du jn ein schön sauber glaß
Ein gferbet Wasser einhein last
Es seye gleich roth / Grün vnd plaw
Als du dan da dein wunder schaw
Dan das Glaß anders ja nicht scheint
Als ob die farb jhm wer angleimt
Vnd es selb hette solchen glantz
Allso durchtringt auch aller gantz
Last sich aussen sehen vnd mercken
Wan dein gmüt steckt vol böser wercken
Dan was voll ist dein gmüt vnd hertz
Erzeigt dein Mund ohn allen schertz.

Das breit ausgeführte Gleichnis findet zusammen mit dem Sprichwort im Motto in komprimierter Form Eingang in Gruters Sprichwortsammlung (1612): *Wie gesang, so Vogel; wie farb, so Glass; wie Mund, so Hertz* (Wander, Bd. 1, Sp. 1580, Nr. 25).

Die Verwendung von Sprichwörtern als Motti wird in der späteren Emblemtheorie gelegentlich empfohlen. So legt Justus Georg Schottel Wert auf den Unterschied zwischen Sinnbild und Sprichwort, schließt aber den Einsatz des Sprichworts als *Deutspruch* – so nennt er an anderer Stelle das Motto³⁴ –

³³ Vgl. Wander (Anm. 1), Bd. 1, Sp. 1580, Nr. 24: *Wie gesang, also Vogel*; Bd. 4, Sp. 1667, Nr. 499: *Wie der Vogel, so sein Sang*.

³⁴ Justus Georg Schottel, Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haupt Sprache, Braunschweig

nicht aus. In seinem Traktat ›Von den Teutschen Sprichwörteren Und anderen Teutschen Sprichwörtlichen Redarten‹ heißt es: *So ist auch ein Sinnbild kein Sprichwort / wiewol zu des Sinnbildes überschrift man ein Sprichwort gebrauchen kan.*³⁵ Doch ist festzuhalten, daß die sprichwörtlichen Motti in doppelter Hinsicht gegen die strengen Regeln der Emblemkunst verstoßen. Zum einen sind Sprichwörter meistens relativ lang, während Harsdörffer etwa fordert: *Die Obschrift sol nicht länger als ein halber Vers oder kurtze Zeil seyn.*³⁶ Zum andern sind Sprichwörter aus sich heraus verständlich und laufen somit dem Grundprinzip der Emblemkunst zuwider: *Die besten Sinnbilder sind also gearbeitet / daß man das Bild ohne die Obschrift / und die Obschrift ohne das Bild nicht verstehen kan; massen beede zu einem Zweck unauflößlich abzielen sollen.*³⁷ Aber es ist zu bedenken, daß die Emblemtheorie aus der strenger reglementierten Impreskunnt entwickelt worden ist und daß die emblematische Praxis sich keineswegs den rigiden Prinzipien der Theorie verpflichtet fühlt. Ohnehin sind die ›Emblematum Tyrocinia‹ zu einer Zeit entstanden, in der es noch keine ausgearbeitete deutsche Emblemtheorie gab. Zwar äußert Fischart sich im Vorwort über den *Vrsprung / Namen vnd Gebrauch der Emblematen* (S. 7), aber zwei zunächst wohl auch beabsichtigte Kapitel *nämlich / von vnterscheyd der Emblematen / vnd was inn rechten Emblematen erfordert werde* (S. 18) spart Fischart für das ›Werk vom Teutschen Wapenrecht‹ aus, das jedoch nicht erschienen ist. Holtzwards Embleme sind deshalb nicht an der späteren Theorie zu messen, sondern allenfalls mit der emblematischen Praxis seines Vorgängers Andrea Alciato, des Stammvaters der Emblemantik, zu vergleichen. Ein Blick in die zweisprachige Pariser Ausgabe des ›Emblematum Libellus‹ von 1542 zeigt, daß schon Alciato und sein Übersetzer Wolfgang Hunger das Sprichwort als Motto verwenden, wenn auch entschieden seltener als Holtzward.³⁸

Wenn wir von solchen Beispielen absehen, in denen im Epigramm das für das Motto oder die *pictura* maßgebliche Sprichwort wieder aufgenommen wird, sind in diesem Teil des Emblems Sprichwörter vergleichsweise selten nachzuweisen. Dieser Befund läßt sich damit begründen, daß die metrische

1663 [Nachdr. Tübingen 1967 (Deutsche Neudrucke, Reihe Barock 11/12)], S. 1106. Zu Schottels Überlegungen zum Emblem und zum Sprichwort vgl. Ingrid Höpel, *Emblem und Sinnbild. Vom Kunstbuch zum Erbauungsbuch*, Frankfurt a. M. 1987, S. 165–190.

³⁵ Schottel (Anm. 34), S. 1110.

³⁶ Georg Philipp Harsdörffer, *Neue Zugabe: Bestehend in C. Sinnbildern*, Hamburg 1656, S. 7, Nr. 28.

³⁷ Harsdörffer (ebd.), S. 6, Nr. 23.

³⁸ Vgl. Nr. XLV (*Ex bello pax*; vgl. Walther [Anm. 25], Nr. 36703); Nr. LII (*Eyl mit weyl*; vgl. Wander [Anm. 1], Bd. 1, Sp. 776f., Nr. 6); Nr. LXII (*Quod non capit Christus, rapit fiscus*; vgl. Walther [Anm. 25], Nr. 25925: *Vnrecht gewonnen guet gedeyet nit*; vgl. Wander [Anm. 1], Bd. 2, Sp. 197, Nr. 255);

Form des Epigramms wie auch die syntaktische Struktur der Argumentation eine entsprechende Einpassung des Sprichworts fordert. So wird im bereits zitierten Epigramm zum Emblem Nr. XVIII das zweite Sprichwort als Kausalsatz integriert (*Weil ia kein fad so rein ward gspunnen / Er kam der malen eins an dsunnen*), bleibt aber als Sprichwort noch relativ leicht zu identifizieren. Im Emblem Nr. XXXIX, das die Tugend preist, werden zwei Sprichwörter zur Apposition bzw. zum Relativsatz umformuliert:

Wieuil mehr soltu dan die tugent
Lieben / ein zierd alter vnd iugent.
Die dir öffnet Himmel vnd erd.
Vnd mit dir inn die grüben ferdt.

Das erste Sprichwort ist als Aussagesatz schon im ›Renner‹ (v. 9147) belegt – *Tugend ziert alter und jugent*³⁹ –, das zweite ist mit einem weiteren Zusatz bekannt: *Tugend öffnet Himmel vnnnd Erd, kein Weg ohn wegsam, sein gefehrten ehrt* (Wander, Bd. 4, Sp. 1367, Nr. 248).

Die Diskrepanz zwischen dem Wortlaut des Sprichworts und seiner Wiederaufnahme im Epigramm kann beträchtlich werden. Die lateinischen Verse zum Emblem Nr. LV setzen mit einem als Sprichwort markierten Zitat ein: *Qui laterem lauat, hunc aiunt male perdere tempus, / Quod lauet incaßum, proficiat-que nihil.* (›Wer einen Ziegelstein wäscht, sagt das Sprichwort [wörtlich: ›so sagen sie], vergeudet seine Zeit sinnlos, weil er es ohne Erfolg tut und nichts dabei gewinnt.‹) Das entsprechende lateinische Sprichwort ist um einen weiteren auf die Deutung abzielenden Gedanken ergänzt, doch sind die wörtlichen Anklänge unüberhörbar: *Qui lavat lateram et custodit mulierem, Nil aliud facit, nisi quod sua tempora perdit*⁴⁰ (›Wer einen Ziegelstein wäscht und eine Frau bewacht, macht nichts anderes als daß er seine Zeit vergeudet.‹). Das Bild erscheint auch im deutschen Epigramm:

Welcher eyn Ziegl nimmet rot
Vnd mit grossem fleiß drüber stot
Das er in waschen möge weiß
Der verleurt all Arbeit vnd fleiß /
Dann er je lengr je röter würt: –

Daß diese Verse auf ein Sprichwort zurückgehen, steht außer Frage, aber Wander notiert nur zwei kurze Varianten, nämlich ein Freidank-Zitat (*Den zigel und den boesen man nieman volle waschen kann*)⁴¹ und einen späteren Beleg (*Je mehr*

³⁹ Vgl. Der Renner von Hugo von Trimberg, hg. v. Gustav Ehrismann, Bde 1–4, Tübingen 1908–11 (StLV 247, 248, 252, 256); vgl. Zingerle (Anm. 17), S. 152; Wander (Anm. 1), Bd. 4, Sp. 1369, Nr. 311.

⁴⁰ Walther (Anm. 25), Nr. 24170.

⁴¹ Weitere Belege aus dem Mittelalter bei v. Zingerle (Anm. 17), S. 182.

man den Ziegel wäscht, desto röther [trüber] wird das Wasser), sowie einen von Friedrich Peters erfaßten Vielspruch, der wohl aus einem Waldis-Zitat umgearbeitet worden ist (Bd. 5, Sp. 576, Nr. 2; Sp. 577, Nr. 6f.):

Wer einen Zigel weiß wil wäschen,
 Das lere Stroh im Tenne dreschen,
 Den Windt das wehen will verbieten,
 Vnd einr vnkeuschen Frawen hüten,
 Ein fliessend Wasser wil verstopffen,
 Derselb verlußt beid, Maltz vnd Hopffen.⁴²

Holtzwardt verwendet in seinen Versen dasselbe Bild wie die tradierten Sprichwörter, aber er formuliert sie so eigenständig, daß man sie kaum noch als ein Sprichwort-Zitat bezeichnen möchte.

Im Vergleich zur großen Zahl der in den ›Emblematum Tyrocinia‹ nachzuweisenden Sprichwörter wird die sprichwörtliche Redensart nur selten verwendet.⁴³ Allerdings deckt dieser Befund sich mit der Beobachtung, daß auch das Sprichwort in der *subscriptio* nur spärlich auftritt. Die Redensart hat nur hier, nicht im Motto, ihren Platz. Neben Wendungen mit ausgeprägter Bildlichkeit wie *einem auffsetzet die brillen* (Nr. XLVI) oder *die schmeychler sich auch kehren | Mit dem Mantel gegen den Wind* (Nr. LXVIII) finden sich auch unbildliche Redensarten wie *den spott zum schaden han* (Nr. LV).⁴⁴ Anders als beim Sprichwort können für die Zurückhaltung in der Verwendung der Redensart jedoch keine syntaktischen Gründe geltend gemacht werden. Während das Sprichwort Autorität beanspruchen und deshalb gleichberechtigt neben dem literarischen Zitat stehen kann, scheint die Redensart nur ein Stilmittel zu sein, auf das Holtzwardt selten zurückgreift. Anders als Luther scheint er nicht den einfachen Leuten *auff das maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetzschen*⁴⁵ zu wollen oder zu können. Ob diese Haltung auf eine bewußte stilistische Entscheidung oder auf die Einwirkung der lateinischen Epigramme zurückzuführen ist, muß dahingestellt bleiben.

Abschließend will ich in aller Kürze noch auf die Fragen nach den Gemeinsamkeiten zwischen Sprichwort und Emblem und nach der Funktion des

⁴² Burkhard Waldis, Esopus, hg. v. Heinrich Kurz, Leipzig 1862, Bd. 1, S. 280 (II,88, v. 35–40); vgl. Wander (Anm. 1), Bd. 5, Sp. 577, Zitat unter Nr. 6.

⁴³ Ich zähle 22 verschiedene Redensarten, von denen etwa die knappe Hälfte bei Wander keine Entsprechung hat; vgl. Anhang.

⁴⁴ Vgl. Wander (Anm. 1), Bd. 1, Sp. 466, Nr. *29: *Er hat ihm eine Brille aufgesetzt*; Bd. 3, Sp. 453, Nr. *67: *Den mantel hencken, darnach der wind hergeht* (weitere mittelalterliche Varianten bei Zingerle [Anm. 17], S. 97–99); Bd. 4, Sp. 733, Nr. *31: *Den Spott zum Schaden han*.

⁴⁵ Martin Luther, Sendbrief vom Dolmetschen (in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883ff., hier Bd. 30,2, Weimar 1909, S. 627–646), S. 637.

Sprichworts im Emblem eingehen. Als Gemeinsamkeit ist zunächst sowohl für das Sprichwort wie auch für das Emblem eine didaktische Grundorientierung festzuhalten; beide wollen über den Lauf der Welt belehren und Verhaltensempfehlungen geben, wie sie der praktischen Lebensklugheit, aber mitunter auch einem Kanon absoluter ethischer Normen entsprechen. Die bildhaften Sprichwörter haben darüber hinaus mit dem Emblem auch die Präsentation eines auslegungsbedürftigen Bildes gemeinsam. Aber während das Emblem durch das Zusammenspiel seiner Komponenten den emblematischen Sachverhalt abbildet und deutet, bietet das Sprichwort nur das Bild und muß die Auslegung dem Scharfsinn des jeweiligen Rezipienten überantworten. Auch ein wichtiger Unterschied zwischen Emblem und Sprichwort ist zu konstatieren. Die bildlich-literäre Form des Emblems ist weitgehend auf eine schriftliche Fixierung angewiesen und in mündlicher Kommunikation kaum einzusetzen, auch wenn Prediger wie Christian Scriver dies in der Form des Emblem-Zitats oder Emblem-Entwurfs versucht haben mögen,⁴⁶ und obwohl Harsdörffer in den ›Frauenzimmer Gesprächspielen‹ zum Umgang mit dem Emblem im Gespräch ermuntert und Anleitung gibt.⁴⁷ Das Sprichwort ist hingegen nicht auf die schriftliche Codierung angewiesen, im Gegenteil, erst die mündliche Tradierung ermöglicht es, dem gleichsam gattungskonstitutiven Kriterium der Volksläufigkeit zu entsprechen. Zugleich ist damit dem Sprichwort auch ein breiteres funktionales Spektrum gegeben. Während das Emblem über die didaktische Grundorientierung kaum hinausgelangt und primär der Belehrung und Paränese dient – von möglichen sekundären Funktionen wie Panegyrik und Repräsentation will ich hier absehen –, ist die funktionale Vielfalt des Sprichworts ausgeprägter, da es in verschiedenartige Kommunikationszusammenhänge integriert werden kann und auf unterschiedliche Weise als Sprechhandlung fungiert.

Ich hole die anfangs ausgesparten Beispiele nach. ›Aller Anfang ist schwer‹ ist ein tröstender Zuspruch und weniger eine Belehrung für ein Kleinkind, das beim Erlernen des Radfahrens das fünfte Mal hintereinander vom Sattel gefallen ist. Zu Beginn eines Vortrags kann dieses Sprichwort aber auch als rhetorischer Notnagel dienen, der einerseits – zumal wenn es sich um einen Vortrag über das Sprichwort handelt – den Einstieg in das Thema erleichtert, und der andererseits im Sinne einer *captatio benevolentiae* um die Nachsicht des Auditoriums für etwaige Anfangsschwierigkeiten wirbt und darüber hinaus solche Schwierigkeiten als unvermeidbar entschuldigt.

⁴⁶ Dazu Dietmar Peil, Zur ›angewandten Emblematik‹ in protestantischen Erbauungsbüchern. Dilherr – Arndt – Francisci – Scriver, Heidelberg 1978 (Beihefte zum Euphorion 11), S. 77–85.

⁴⁷ Georg Philipp Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, T. 1–8, Neudr. der Ausg. Nürnberg 1643–1649, Tübingen 1968/69 (Deutsche Neudrucke, Reihe Barock 13–20), T. 1, S. 72ff.; T. 2, S. 19ff., S. 22ff., S. 37ff.; T. 4, S. 210ff., S. 233ff., S. 246ff., S. 257ff.; T. 7, S. 167ff.; T. 8, S. 116ff.

›Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr‹ kann als anspornende Handlungsempfehlung für einen Fünftklässler gedacht sein, der in die Anfangsgründe des Englischen eingeführt wird und es am nötigen Fleiß fehlen läßt. Für den Dozenten an der Volkshochschule, der sich wochenlang vergeblich bemüht hat, seinen erwachsenen Kursteilnehmern die korrekte Aussprache des englischen *th* beizubringen, ist dasselbe Sprichwort hingegen eine resignierende Feststellung.

»Sprichwörter können [. . .] als Warnung, Überredung, Argument, Bestätigung, Trost, Besänftigung, Überzeugung, Mahnung, Zurechtweisung, Feststellung, Charakterisierung, Erklärung, Beschreibung, Rechtfertigung, Zusammenfassung etc. fungieren, und es ist durchaus möglich, daß ein und dasselbe Sprichwort in verschiedenen Gebrauchszusammenhängen ganz verschiedene Funktionswerte übernimmt. [. . .] Hinzu kommen die oft humorvollen, ironischen oder satirischen Verwendungen von Sprichwörtern . . .«.⁴⁸ Daß das Funktionsbündel des Emblems demgegenüber entschieden dünner ausfällt, bedarf wohl keiner weiteren Präzisierung.

Als Textelement im Emblem verfügt das Sprichwort nur noch über ein eingeschränktes Funktionsspektrum. Im Vordergrund steht selbstverständlich die primäre didaktische Funktion, die ja dem Emblem überhaupt zukommt. Aber wichtiger sind wohl doch die verschiedenen sekundären Funktionen. Die Verwendung des volkssprachlichen Sprichworts in der Emblematik erschließt der zunächst auf die gelehrten Humanistenkreise beschränkten hermetisch-elitären Gattung neue Rezipientenschichten, macht die gelehrte Spielerei auch einem Publikum zugänglich, das hinter dem Horizont humanistischer Bildung zurückbleibt. Diese These läßt sich durch Holtzwards Bearbeitungsmodus in den deutschen Epigrammen stützen. Wenn er Versatzstücke humanistischen Bildungsgutes wie etwa den Hinweis auf Demokrit und Heraklit im Emblem Nr. LXI übergeht oder näher erläutert wie Solons Rang unter den sieben Weisen im Emblem Nr. XXX, dann wird man dies als eine Rücksichtnahme auf die neue Rezipientenschicht werten dürfen. Ein volkssprachliches Sprichwort als Motto kann auch dieselbe Funktion erfüllen wie die Sentenz im Prolog eines höfischen Romans: Sie stellt »eine allgemeine Lebenswahrheit an die Spitze, die den Hörern (Lesern) bekannt ist, und begründet so von Anfang an eine Gemeinsamkeit zwischen dem Verfasser und seinen Hörern (Lesern). [. . .] Die eigentliche Dichtung [. . .] erscheint als Bezeugung oder Bestätigung einer Wahrheit, an die der Hörerkreis glaubt. [. . .] Der Empfängerkreis wird durch das Werk in seinen Erfahrungen und Überzeugungen bestätigt.«⁴⁹ Dies gilt

⁴⁸ Röhrich/Mieder (Anm. 8), S. 81.

⁴⁹ Hennig Brinkmann, *Der Prolog im Mittelalter als literarische Erscheinung*, in: ders., *Studien zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Bd. 2, Düsseldorf 1966 [zuerst 1964], S. 79–105, hier S. 86.

genauso für die lateinischen Sprichwörter und die humanistische Rezipientenschicht.

Die Verwendung volkssprachlicher Sprichwörter in der frühen Emblematik steht auch in einem Zusammenhang mit den antiquarisch-nationalen Interessen der Humanisten. Einerseits galten Sprichwörter schon aufgrund ihrer Kürze als Ausweis besonderer moralischer Qualität, die gleichsam in umgekehrter Proportionalität zum verbalen Aufwand steht. Johannes Agricola bringt diesen Gedanken auf die Formel: *Ja mehr gesetze / ja mehr vntugent*.⁵⁰ Durch den Nachweis volkssprachlicher Sprichwörter soll das Ansehen der nationalen Vergangenheit gerade auch im Vergleich zur Antike gesteigert werden. Andererseits galten Sprichwörter auch als Gradmesser für die besondere Qualität einer Sprache, ein Gedanke, den später Schottel mit Nachdruck vertreten wird.⁵¹ Nicht nur die Moral der eigenen Vorfahren dokumentiert sich in den Sprichwörtern, sondern auch ihre besondere sprachliche Fertigkeit. Kurzum: wenn ein sprichwörtliches Cicero-Zitat wie im Emblem Nr. XLI (*Clauus clauo tunditur*) in der deutschen Version durch ein Sprichwort mit anderer Bildlichkeit wiedergegeben wird (*Was man in Wald schreit / töndt wider ausser*), dann ist damit erwiesen, daß die deutsche Sprache hinter der lateinischen nicht zurücksteht. Das Sprichwort im Motto wird somit zum Befähigungsnachweis der Volkssprache.

⁵⁰ Johannes Agricola, Die Sprichwörtersammlungen, hg. v. Sander L. Gilman, Berlin/New York 1971, Bd. 1, S. 5.

⁵¹ Schottel (Anm. 34), S. 1102: *Mjt dem Zuwachs einer jedwederen Sprache sind auch mit der Zeit die Sprichwörter oder Sprichwörtliche Redarten in solcher Sprache entstanden: je reichlicher und künstlicher eine Sprache gestiegen / und je mehr solches Volkes Wesen / Handel und Wandel zur Aufnahm und Flor erwachsen und sich ausgebreitet / jemehr sind solcher gleichsam Landleuffiger Schlußreden / Sprichwörter / nachdenkliche mit wenig viel Dinges in sich enthaltene Redarten aufkommen: Der Kern der Wissenschaft / der Schluß aus der Erfahrung / der Menschlichen Hendel kurtzer Ausspruch und gleichsam des weltlichen Wesens Spiegel / stekket in den Sprichwörteren und stellet sich jedermänniglich klar vor Augen.*

Anhang

Die deutschen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten in Holtzwards ›Emblematum Tyrocinia‹

Das Verzeichnis enthält sowohl Sprichwörter, für die in Wanders Lexikon Parallelen aufzufinden sind, als auch Äußerungen, die ›unter Sprichwortverdacht‹ stehen, sich aber sonst nicht nachweisen lassen. Die Belege aus den ›Emblematum Tyrocinia‹ werden unter der (römischen) Emblem-Nummer zitiert, der Parallelnachweis für Wander erfolgt unter Angabe der (arabischen) Band- und Spaltennummer sowie der Ordnungszahl unter dem einschlägigen Hauptstichwort.

1. Sprichwörter im Motto mit Wiederholung in der *subscriptio*

- XVIII: Die Weld hand Ohren vnd das veld augen.
Dan auch die Weld jhr Ohren hand | Vnd das veld sein gesicht verstand
4, 1767 (9): Der wald hat ohrn, das feld hat augen.
- XXII: Mitt weinen werden wir geboren. Mitt weinen fahren wir wider daruon.
Dan mitt weinen kombstu auff erdt | Mitt weinen man dahin auch fert |
Mitt weinen geth das mehrtheil zů
5, 120 (18): Mit Weinen hebt sich des Menschen Leben an, mit Weinen hats ein fortgang, mit Wehklagen vnd Thränen nimpts ein End.
- XXXIII: Schaw dir selb inn büsen.
Vnd schaw dir selb in deinen büsen
1, 519 (*7): Greiff (guck, reuch) inn deinen eygen busem.
- XXXVII: Steig nitt zů hoch.
Das er zů hoch nicht steig von thal | Vnd desto höher abher fall.
4, 805 (12): Steige nicht zu hoch, so fällst du nicht (zu tief).
4, 806 (25): Wer hoch steigt, fällt tief.
- LXVIII: Weltlich Ehr eyn kleyne Ehr.
Drumb weltlich Ehr | Als zergänglich von dannen kehr.
1, 741 (240): Weltliche ehr ist ein lediger wahn.
1, 741 (241): Weltliche ehre ist vergenglich.

2. Sprichwörter nur im Motto

- XV: Tugend macht Edell.
4, 1363 (145): Tugend adelt.
4, 1365 (199): Tugend ist der beste Adel.
- XVI: Der Wein redt die warheit.

- 5, 93 (196): Der Wein sagt war, der mensch hab wenig odder vil jar.
- XVII: Wie das gesang also ist auch der vogel.
1, 1580 (24): Wie gesang, also Vogel.
Bd. 4, 1667 (499): Wie der Vogel, so sein Sang.
- XIX: Wie der Hirt also ist die herdt.
2, 685 (66): Wie der Hirt, so die Heerde (Rinder).
- XXVII: Eigner Herdt ist Golds werdt.
2, 527 (15): Eygener herdt ist goldts werdt.
- XXXII: Es ist mehr Gallen dan Honig bey dem menschlichen leben.
1, 1322 (24): Es ist mehr Galle als Honig dabei.
- XXXVI: Es pleibt kein vnrecht ohngestraft.
4, 1468 (19): Es bleibt kein Unrecht ungestraft.
4, 1469 (31): Kein Unrecht bleibt ungestraft.
- XXXVIII: Noch schwimmen alzeit die federn ob.
1, 950 (21): Die feder schwimmt allzeit oben.
- XLI: Was man in Wald schreit / töndt wider ausser.
4, 1769 (47): Wie man in den wald schreiet, also schallet es wider heraus.
- XLII: Vndanckbarkeit das gröste laster.
4, 1422 (14): Undank ist das gröste Laster.
- XLIII: Fromkeit das höchste Hauptgüt.
1, 1227 (8): Frombkeit ist das höchste Hauptgut.
- XLV: Vil Beruffen / aber wenig Erwölt.
4, 1638 (17): Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.
- XLVI: Es sindt nitt alle die Doctores die rote hüt auffhaben.
1, 668 (28): Es seind nicht alle doctoren, die rote paret (Hüte, Käpplein) aufftragen.
- XLVII: Besser arm vnd from dan Reich vnd böß.
1, 131 (34): Besser arm und fromm, denn der Schalk im Reichthum.
- XLIX: Schnells Glück schnell vnfall.
1, 1756 (622): Schnell glück, schnell vnfall.
- LI: Gute Wort betrogene werck.
5, 410 (287): Gut Wort, betrogen Werck, sind falscher Leute Merck.
- LII: Weißheytt ist die gröste Reichtumb.
5, 144 (113): Weissheit ist der grosset Reichthumb.
- LVIII: Vertrau Schau Wem.
4, 1289 (55): Traue, (aber) schau, (erst) wem.

- LX: Keyn Fräud one Leyd.
1, 1168 (86): Kein freud(en) on leyd.
- LXI: Nach dem Regen scheint die Sonn / vnd nach dem Sonenschein kompt Regen.
3, 1578 (70): Nach dem regen scheint die Sonn.
4, 626 (6): Nach dem Sonnenschein kompt Regen.
- LXIII: Krieg bringt Frid / Frid vberfluß aller dingen.
2, 1621 (110): Krieg bringt Fried.
1, 1208 (53): Fried bringet alles gut, vnd ist besser als krieg.
1, 1200 (54): Fried bringt gute jahr.

3. Sprichwörter nur in der *subscriptio*

- XVIII: Weil ia kein fad so rein ward gspunnen | Er kam der malen eins an dsunnen:
1, 913 (9): Es ist kein Faden so klein gesponnen, er kommt zur Sonnen.
- XVI: Dan ye der Wein der kan nitt liegen | Er thut aber gar offt betriegen.
5, 93 (193): Der wein nit leugt, doch offt betreugt.
- XXI: Die sind es die dauornen lecken | Vnd hinden mitt den zenen plecken
Nr. LI: Vnd sind so gmein durchauß die Katzen | Die fornen lecken hinden kratzen.
2, 1179 (240): Es sind böse katzen, die für lecken vnd hinden kratzen.
2, 1869 (14): Vorn lecken, hinten kratzen ist die Weise falscher Katzen.
- XXII: Kein freüd ohn leid vnd weinen ist
1, 1168 (86): Kein freud(en) on leyd.
- XXII: Nackend auff Erd auch kommen bist | Nackend gehestu wider hin
3, 855 (5): Nackt kommen wir, nackt gehen wir wieder.
- XXXIX: Wieuil mehr soltu dan die tugent | Lieben / ein zierd alter vnd iugent. | Die dir öffnet Himmel vnd erd. | Vnd mit dir inn die grüben ferdt.
4, 1367 (248): Tugend öffnet Himmel vnnd Erd, kein Weg ohn wegsam, sein gefehrten ehrt.
4, 1369 (311): Tugend ziert das Alter und die Jugend.
- LV: Welcher eyn ziegl nimmet rot | Vnd mit grossem fleiß drüber stot | Das er in waschen möge weiß | Der verleurt all Arbeit vnd fleiß | Dann er je lengr je röter würt.
5, 577 (6): Ein Ziegl weiss waschen, ledig Stro dreschen, dem Wind das wehen verbieten, einer vnkeuschen Frawen hüten, vnnd ein fliessend Wasser verstopffen, ist alles verlohren arbeit.
5, 577 (7): Je mehr man den Ziegel wäscht, desto röther (trüber) wird das Wasser.

4. Sprichwortähnliche Äußerungen

- VIII: Kunst hilfft Jnn allen nötten.
IX: Kein ding zierett den Menschen mehr dan Kunst vnd gutte sitten.
X: Dan der Kompt selten hoch herfür | Der sein witz last hinder der thür.
XXIII: Ehrliche Liebe schadt Niemandt.
XXVI: Schöne vnd frombkeit stond wol beyeinander.
XXVIII: Welcher frey lebt der lebt wol.
XL: Tugent will geübt sein.
XLIII: Reich vnd Arm / das Gott erbarm.
LIII: Nur vber dkäl der weg ist glatt.
LIX: Eyn Gut Gewissen ist vber Silber vnd Gold.
LXXI: Dan auff der Welt ist wenig ruh | Nur müh vnd arbeyt jmmer zu.

5. Sprichwörtliche Redensarten

- VIII: Da der vnglert dahinden sitzt.
X: sein witz last hinder der thür
XI: Eim frembden vnder sein hand geben
2,318 (*628): Einem alles unter die Hände geben
XX: vmb ein haar
2, 229 (*277): Nicht um ein Haar
XXVII: das er keim andern komm für thür
4,1197 (*162): Er mag vor eine andere Thür gehen (klopfen).
XXVIII: Dan kombt er einmal in das garn
1,1341 (*42): Er geht ins Garn.
XXXVIII: Ob sich gleich menglich darnach buckt
XXXIX: Vnd mit dir inn die grüben ferdt
XLV: Wann sie allein auff jr rdisch ding | Jhr sach legen
XLVI: Oftt einem auffsetzet die brillen
1, 466 (*29): Er hat ihm eine Brille aufgesetzt
XLVI: Vnd muß sein vornen an dem bret
1, 463 (*29): Hoch am Brete sein (sitzen)

- XLVI: Der arm aber dahinden sitzen
- XLIX: las ob an jm | Vnd seinem gsang lig alle welt
- LII: Der sein sache auff die Weißheit setzet
- LV: Vnd must den spott zum schaden han
4, 733 (*31): Den Spott zum Schaden han
- LV: Darumb soltu dich stossen dran
4, 885 (*17): Stos dich nicht.
- LVIII: So sicht ein jeder auff sein Schantz
4, 103 (*33): Schau auff dein schantz
- LVIII: Vnd will vornen sein an dem Tantz
4, 1027 (*81): Zuerst an den Tanz müssen.
- LIX: welchen das Gewissen truckt
- LIX: Er meynt der Himmel auff jm huckt.
- LXI: Oder dir wider schein die Sonnen
4, 625 (*338): Es scheint jhm kein Sonn, kein Stern
- LXIII: Also die schmeychler sich auch kehren | Mit dem Mantel gegen dem Wind
3, 453 (*67): Den mantel hencken, darnach der wind hergeht.
- LXVIII: vmb ein haar
s. o.

EMBLEMA. XVIII.

Peccata cælari non possunt.



Peccatum fugias, quod te sub Tartara mittit,
Cum nec cælari, sis ubicunq; queat.

Namq; oculos etiam campis, auresq; sagaces
Syluis dixerunt esse solere patres.

D 2

Sunt vero etiam Syluis, oculi que:
Loquuntur,
Si sacras: latet, gaudet arguere
culpa dei.

Abb. 1 Mathias Holtzwart, Emblematum Tyrocinia, Straßburg 1508, Emblem Nr. XVIII, (BSB München).

EMBLEMA. XXXVIII.
Semner supernatant pennæ.



Sicut pluma levis fluit,
Cum lymphis super imponitur algidis,
Nec quisquam potis est eas
Vndis mergere, quantumlibet audeat:
Sic doctus subigi potest
Nunquam, sed superat semper alacriter.

Wach
Salvus sonus doctus: ceu pluma super,
natat undis,
Parsa vita: galeis sine quoque
crista datur.
vnt

Abb. 2 Mathias Holtzwardt, Emblematum Tyrocinia, Straßburg 1508, Emblem Nr. XXXVIII. (BSB München).

EMBLEMA. LXI

Mœroris & lætitię fines ponendę.



Heraclui hæud lacrymas moueas, nec funde
cachinnos

Democriti, quorum stultus uterq; fuit.

Nam facile est, hominis magna disrumpere corda
Lætitiã, simul ut Mœror & ipse necat.

*Quid flos Heraclidi? qui dicitur
vixisse?
Omne nocte miser: sed placet
ipse. Noctis.
Nil miser, placet tunc
vixisse*

Abb. 3 Mathias Holtzwardt, Emblematum Tyrocinia, Straßburg 1508, Emblem Nr. LXI, (BSB München).

EMBLEMA. LX.

Nullum gaudium dolore caret.



Heu quàm terribili uastat, mors, omnia uultu,
Quamq; tuos celeras imperiosa pedes?
Quàm trahis in mœstas citò florida corpora
tumbas,
Dcturbas letos, tristitiamq; paras,
Stat sua cuiq; dies: natos ante ora parentum
Nunc cadere, & patres nunc tumulare iubet
Hoc peperit nobis primæui lapsus Adamu,
Hinc nostra innumeris subdita uita malis.
Labitur omnis homo, labuntur tempora uultu
Diuerso, & semper sunt mala mixta bonis.

3 iii

Abb. 4 Mathias Holtzwart, *Emblematum Tyrocinia*, Straßburg 1508, Emblem Nr. LX, (BSB München).

EMBLEMA. XXVII.

Domus amica, domus optima.



Natura exemplo nobis ipsa indicat, esse
 Nil melius, propria quam latitare domo.
 Cernimus ut terris serpat testudo, suamq;
 Conseruet tergo sustineatq; domum.
 Deserit hanc nunquam, caeli dum uescitur aura,
 Dulceq; subiecto corpore gestat onus,
 Sic felix, partis qui nouit parcere rebus,
 Nilq; alios curat, uiuat ut ipse sibi.

*Vt ut domi, ubi uivt: sua est domus
 optima: utro
 Cetera in propriae fideque rebusque dantur.*

Abb. 5 Mathias Holtzwart, Emblematum Tyrocinia, Straßburg 1508, Emblem Nr. XXVII, (BSB München).

EMBLEMA. II.

Liberos in iuuentute flectendos.



In teneris puerum flecte & sub uincula mitte,
Ne mox tristitiæ causa sit ille tuæ.
Flectenti cedit facilis tibi uirga, sed arbor
Hæc robur, uires, spernet adepta, tuas.

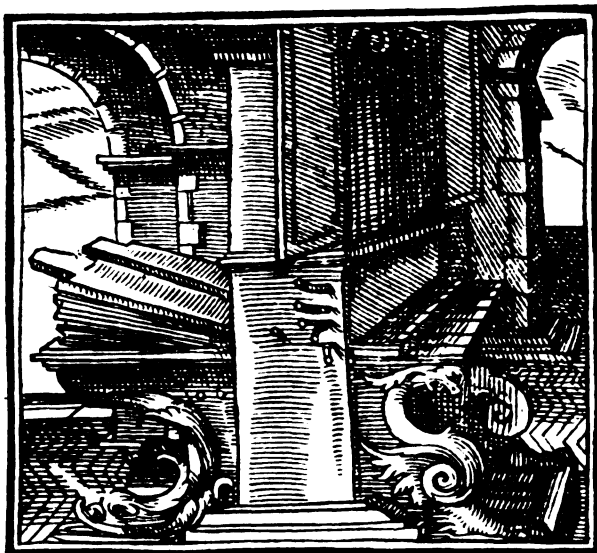
B 2

Corrige, dum tener est, pueri cor. armis
et arbor
Spernit vim: uirgam flectit & uincula
que puer.

Abb. 6 Mathias Holtzward, Emblematum Tyrocinia, Straßburg 1508, Emblem Nr. II, (BSB München).

EMBLEMA. XI.

Musæ corona Principis.



Princeps indoctus, Musas qui nescit & artes,
Organa, que inflantur follibus, ille refert.
Namq; ut, uentosis sublatis follibus, omnis
Tollitur harmonia & Musica tota tacet:
Sic ubi subduces indocto à principe doctos,
Qui sufflare queant, totus inermis erit.
Da te igitur Musis, Princeps, qui rebus abundas,
Ut bene res possis solus obire tuas.

Ⓒ 3

Abb. 7 Mathias Holtzwart, Emblematum Tyrocinia, Straßburg 1508, Emblem Nr. XI, (BSB München).

EMBLEMA. XXX.

Fortuna Aulica.



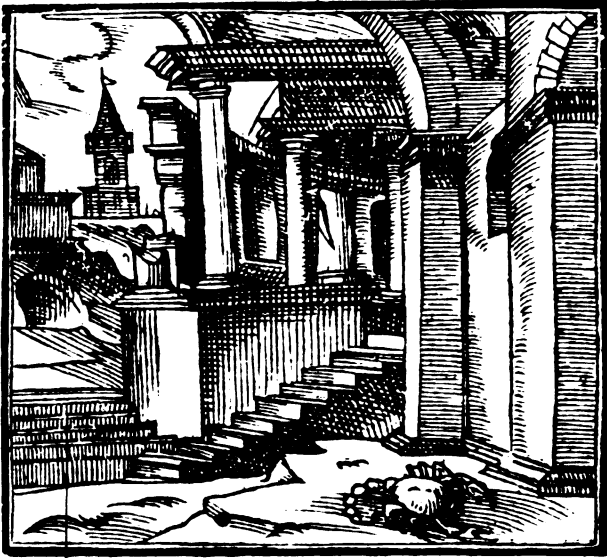
*Aulicolas sapiens olim dicebat id esse,
 Calculus in manibus quod solet esse Solon:
 Qui nunc depositus designat millia multa,
 Nunc aliter positus pauca nihilue notat.*

hoff

*S: is suble varia est: Inus fit (L: Solon):
 Calculus hic posth plus re multu
 uale.*

Abb. 8 Mathias Holtzward, Emblematum Tyrocinia, Straßburg 1508, Emblem Nr. XXX, (BSB München).

EMBLEMA. XLI.
Clauus clauo tunditur.



Scorpius in somnis humanum corpus oberret
Circum, ac innocuus languida membra subit.
Sed manibus pressus fuerit si fortè, uenenum
Lethiferum insigit, quod caua cauda tegit.
Sic homines sunt innocui, si nemo lacestat,
Qui tamen ulcisci uulnera facta student.
Nam clauus clauo, quod dicunt, truditur, atq;
Sepe aquilam ad poenas uel scarabeus agit.

Si non uogues manus: nocet tunc tibi scorp.
Lepus abet: aquila laurus ut ora
puca
puca

Abb. 9 Mathias Holtzwart, Emblematum Tyrocinia, Straßburg 1508, Emblem Nr. XLI, (BSB München).

EMBLEMA XVII.

Vitia animi difficulter oc-
cultantur.



Vitrea rafa uelut reddunt quemcunq; colorem,
 Forsitan infusus quem liquor ipse refert:
 Sic animis quodcunq; latet prauumue bonumue.
 Externis factis colloquijsq; patet.
 Atq; intus quicquid cælas, os prodit, et ipsis
 Moribus ostendis pectore clausa tuo.

*Conu. utiq; vitium vix prode, qd
 & ipse.
 Proditur ab vitijs
 Cui color in vitæ prode hor. tunc
 qd.*

Abb. 10 Mathias Holtzward, Emblematum Tyrocinia, Straß-
burg 1508, Emblem Nr. XVII, (BSB München).